

## Aktuelle Nachrichten

Badische Zeitung vom 24. Juli 2001

### Das Lärmgewitter des Neil Young

Beim Lörracher Stimmen-Festival: Noch ein einsilbiger und grandioser Auftritt eines alten Recken des Rock

Es sind dies die Tage der Einsilbigen – jedenfalls was die großen Alten der Rockmusik angeht, die das Stimmen-Festival nach Lörrach führt. Das war schon bei Bob Dylan so, das ist auch bei Neil Young nicht anders. In der Gesamthaltung ist er eher noch konsequenter. Denn während Dylans Lörracher Kniefall in die Geschichtsbücher eingehen wird, spart Young selbst bei den Gesten. Winkt den fünfeinhalb Tausend ein-, zweimal zu, reckt kurz vor Schluss anerkennend den Zeigefinger, bevor er mit „Roll another Number“ eine sechste, letzte Zugabe gewährt. Mehr ist nicht.

Hier gilt: Der Worte sind genug gewechselt. Lasst uns endlich Taten sehen. In diesem Fall: Halten wir uns also an die Songs. Und da ist es die Ballade „From Hank to Hendrix“, die nach einer dreiviertel Stunde Youngs Credo auf den Punkt bringt: „Here I am with my old guitar, doing what I do“, heißt es da, um im Refrain in der Frage zu gipfeln: „Can we get it together, can we still stand side by side, Can we make it last, like a musical ride?“ Hier steht er also, greift in die Saiten, bläst in die Mundharmonika, macht, was er schon immer gemacht hat und fasst in wenigen Worten zusammen, worum es eigentlich geht – an diesem Abend, in den 30 Jahren seiner Karriere, im Leben an und für sich: Es geht darum, sein Ding durchzuziehen. Auch wenn das verdammt schwer sein kann.

Genau daran hat sich Young aber immer gehalten. Wer den Beifall in Lörrach gehört hat, vergisst leicht, dass er auch schon ganz unten war. Belächelt, unverstanden, abgeschrieben – die 80er waren ein bitteres Jahrzehnt für ihn. Die Fragen, die er später in „From Hank to Hendrix“ aufwarf, dürften ihn damals besonders gequält haben: Krieg ich's noch mal hin? Und wird das, was ich mache, überdauern? So wie ein guter Song, der noch immer die Magie entwickelt, die nötig ist, das Publikum davonzutragen?

Solche Momente gibt es an diesem Abend viele, laute und leise. Denn der 55-jährige Kanadier gönnt seinem Publikum den kompletten Young: den akustischen, den rockigen und den lauten. Und der Letztere wäre undenkbar ohne die Band Crazy Horse alias Frank Sampedro, Ralph Molina und Billy Talbot. Sie sind Seelenverwandte, deren Nähe Young während zweieinhalb Stunden permanent sucht. Schon beim lockeren Aufgalopp mit alten und neuen Stücken wird dies zum vertrauten Bild: Immer wieder scharen sich Young und die anderen zwei um ihren Schlagzeuger, stecken die Köpfe zusammen und schaukeln sich gegenseitig hoch. Die Funken fliegen, bald biegt und windet sich Young in seinen ersten Soli.

Doch bevor das Lärmgewitter seinen Lauf nimmt, zeigt er sich noch von seiner ruhigen Seite. Das Intermezzo im Kerzenlicht bringt unter anderem ein herzerweichendes „Don't let it bring you down“ und – mit einem hölzernen Indianerhäuptling an der Seite – „Long may you run“ in einer unwirklichen Orgelversion.

„Only Love can break your Heart“ als beschwingter Walzer läutet dann die zweite Runde mit Crazy Horse ein. Als Young nach zwei weiteren neuen Songs einen kleinen Stepp auf seinen Effektgeräten tanzt, stehen die Zeichen auf Sturm: ein donnerndes „Hey hey, my my“, dann schält sich aus dem Lärm „Like a Hurricane“ heraus, das die vier bald in eine Orgie aus pfeifenden Rückkopplungen münden lassen. Young, der originellerweise ein Tourshirt seiner gelehrigen Schüler, der Noise-Rock-Band Sonic Youth trägt, reißt und zerrt an den Saiten, stellt die Gitarre schließlich hin, guckt sich an, wie Talbot seinen Bass quält, wirft Sampedro einen Blick über die Schulter, der das Letzte aus seinem Keyboard herausholt, nimmt dann beide mit. Abgang, Jubel, sechs Zugaben. Danach war alles gesagt.

Peter Disch

<http://www.badische-zeitung.de/995967253311>